

(Gleichnis im engeren Sinn, Parabel, Beispielerzählung, Allegorie) vertraut. Während Band 4 die Gleichnisse und Bildreden behandelt, die in allen drei synoptischen Evangelien überliefert sind, führt Band 5 in jene ein, die auf die Logienquelle zurückgehen.

Den Einzelerklärungen folgen regelmäßig jeweils einige Aufgaben für den Leser, der so die Möglichkeit erhält, sein Verständnis der Gleichnisse selbst zu kontrollieren. Wenn ein Gleichnis im apokryphen Thomasevangelium oder wie in einem Fall im Nazaräerevangelium ebenfalls überliefert ist, wird das bei der Erklärung berücksichtigt. In einem Exkurs wird der gnostische Hintergrund des Thomasevangeliums zusammenhängend dargestellt (Band 5), in einem anderen Exkurs die Überlieferung der Gleichnisrede in Mk 4,1—34 parr (Band 4).

Die Anleitungen und die Kommentierung zum Studium der Gleichnisse sind eine wertvolle Hilfe für alle, die die Gleichnisverkündigung und damit ein Kernstück der Lehre Jesu besser verstehen wollen.

H. Giesen

WEDER, Hans: *Die Gleichnisse Jesu als Metaphern. Traditions- und redaktionsgeschichtliche Analysen und Interpretationen.* Reihe: Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments, Bd. 120. Göttingen 1978: Verlag Vandenhoeck & Ruprecht. 312 S., Ln., DM 58,—.

In seiner Zürcher Dissertation sucht W. die Gleichnisse Jesu vom Wesen der Metapher her zu interpretieren. Metapher versteht er mit der modernen Metaphertheorie als zur Semantik des Satzes gehörend. Sie stiftet Sinn innerhalb einer Aussage. Versteht man die Gleichnisse in diesem Sinn, muß man die seit A. Jülicher übliche Trennung von Bild- und Sachhälfte und damit die Suche nach dem Tertium comparationis aufgeben. Dasselbe gilt für die Unterscheidung von Gleichnis (Vergleichung) und Allegorie (Metapher). Da die Herrschaft Gottes nur im Gleichnis und als Gleichnis anwesend ist, sind Gleichnisse nicht in andere Sprachformen übersetzbar. Aufgabe der Auslegung ist es, die Struktur der Erzählung zu erfassen und gegebenenfalls historische Hintergründe zu vermitteln. Aus der Darlegung verschiedener Aspekte der Metapher und deren Anwendung auf die Gleichnisauslegung ergibt sich, daß Gleichnisse nur traditionsgeschichtlich sachgerecht interpretiert werden. Sachkriterium ist die theologische Grundmetapher „Jesus ist Christus“.

Nach den methodologischen Grundlegungen folgt im zweiten Teil der Arbeit eine traditions- und redaktionsgeschichtliche Untersuchung der Gleichnisse. Eine Textanalyse dient der Scheidung von Traditionen und Redaktion. Danach folgt eine Interpretation des Gleichnisses auf den verschiedenen Überlieferungsebenen. Wenn die theoretische Darlegung die neue Interpretationsweise schon sachgemäß erscheinen ließ, so zeigt sich hier, daß sich diese auch in der Praxis der Auslegung bewährt.

Jesu Verhalten erweist sich als Verständnisbedingung für seine Gleichnisverkündigung, während diese Jesu Verhalten theologisch explizit macht, indem in ihm die Nähe der Gottes Herrschaft konkret erfahrbar wird. Als Sprecher der Gleichnisse ist Jesus mit der in ihnen verkündeten Wahrheit unlösbar verbunden. Jesus versteht sich in den Gleichnissen eindeutig theologisch. Der Vorgriff auf die in der Auferweckung Jesu sich ereignende Nähe Gottes erwies sich in der fundamentalen Wende von Ostern als legitim. Die Gemeinde konnte nunmehr die Gleichnisse nicht anders verstehen als christologisch.

Viele Gleichnisse waren aufgrund ihrer christologischen Interpretation auf die Heilsgeschichte anwendbar und konnten die Kirche mit in ihre Aussagen einbeziehen. Die Gleichnisse als Ermöglichung einer neuen Gotteserkenntnis haben die Erneuerung menschlichen Tuns zur Folge. Wo z. B. in Gerichtsdrohungen dieser Sachverhalt umgekehrt werde, habe die theologische Sachkritik dies als gesetzliche Interpretation zu entlarven. M. E. darf hier jedoch nicht übersehen werden, daß auch Gerichtsaussagen das Heilshandeln Gottes voraussetzen und keineswegs so negativ eingestuft werden müssen.

Die Auferweckung ist das Ereignis der Nähe Gottes zur Welt, das die Gleichnisverkündigung Jesu eindeutig macht. So vollziehen die Gleichnisse schon jetzt proleptisch am Hörer, was Gott bereits an Christus vollzogen hat, und was er dereinst an der Welt vollziehen wird: die Auferweckung vom Tode zum Leben.

Von diesem Gleichnisverständnis her fällt auch neues Licht auf die Frage nach dem historischen Jesus, die allerdings immer im Zusammenhang mit der nach dem kerygmatischen Christus zu stellen und aus historischen wie theologischen Gründen unverzichtbar ist.

Der Ansatz der Gleichnisdeutung vom Wesen der Metapher her ist m. E. gegenüber der bisherigen Forschung ein wirklicher Fortschritt. Sie schaltet leichter subjektive Elemente

bei der Interpretation aus. Vor allem aber läßt sie das Gleichnis als Gleichnis zu seinem Recht kommen, wodurch dessen Bedeutsamkeit für den Christen heute besonders gut zur Geltung kommt. H. Giesen

RUDOLPH, Kurt: *Die Gnosis. Wesen und Geschichte einer spätantiken Religion*. Göttingen 1978: Verlag Vandenhoeck & Ruprecht. 435 S., Ln., DM 45,—.

Es gehört sicherlich ein gutes Stück Mut dazu, eine Gesamtdarstellung eines so schillernden religiösen Phänomens zu wagen, wie es die Gnosis darstellt. Wenn sich auch die Quellenlage seit den sensationellen Quellenfunden koptisch-gnostischer Texte bei Nag Hammadi in Mittelägypten Mitte der vierziger Jahre verbessert hat, bleiben doch immer noch viele Fragen offen.

Der Vf., Fachmann auf dem Gebiet der spätantiken Religionsgeschichte, wendet sich denn auch zunächst einer relativ ausführlichen Darstellung und Würdigung der Quellenlage zu, bevor er unter der Überschrift „Wesen und Struktur“ eine Darstellung der Hauptzüge der gnostischen Ideologie und Mythologie, des Dualismus, von Kosmologie und Kosmogonie, Anthropologie und Anthropogonie, Erlösungs- und Erlöserlehre, Seelenaufstieg und Weltende, Gemeinde, Kult und Ethik gibt. Ein weiteres Kapitel geht der Geschichte der Gnosis nach, angefangen von den Voraussetzungen und Ursachen und der Problematik des Ursprungs, über frühe Schulen und Systeme, bis hin zu den großen Systembildungen des 2. Jahrhunderts, dem Manichäismus und schließlich dem letzten Überbleibsel, den Mandäern, die sich mit ca. 15 000 Angehörigen bis heute im südlichen Euphrat-Tigris-Gebiet der Republik Iran gehalten haben. Ein Ausblick auf Metamorphose und Wirkungsgeschichte der Gnosis, angefangen von der Aufnahme ihrer Fragestellungen und Positionen in die christliche Theologie, über den Wandel gnostischer Ideen und Traditionen sowie ihrer teilweisen Neufassung angesichts einer veränderten historischen Situation und sozialen Lage, bis hin zur Neuformulierung gnostischer Gedankengänge und Systemsplitter in modernen synkretistisch-theosophischen Sekten, beschließt die Darstellung, wobei sich der Vf. durchaus bewußt ist, daß der Nachweis historischer Kontinuität gerade hier nur sehr schwer zu führen ist. Neben dem (natürlich keineswegs problemlosen) Versuch einer Zeittafel im Anhang sowie einem ausführlichen Register verdienen die marginal gesetzten Quellen-, Quer- und Sachverweise sowie die beigegebenen Bildtafeln lobende Erwähnung, weil sie auch dem Nichtfachmann den Zugang zu einem so schwierigen Phänomen wie der Gnosis erleichtern.

P. Revermann

HALKENHÄUSER, Johannes: *Kirche und Kommunität. Geschichte und Auftrag der kommunitären Bewegung in den Kirchen der Reformation*. Reihe: Konfessionskundliche und kontrovertheologische Studien, Bd. 42. Paderborn 1978: Verlag Bonifacius-Druckerei. 441 S., Ln., DM 48,—.

Bekanntlich ist es in den Reformationskirchen unseres Jahrhunderts zu einer Wiederentdeckung und Erneuerung des kommunitären Lebens gekommen, die um so erstaunlicher ist, als der Protestantismus von seinem Selbstverständnis und von seiner Tradition her mit seiner Kritik an den Grundlagen des monastischen Lebensentwurfes nicht gerade einen günstigen Nährboden für bruderschaftliche und kommunitäre Bewegungen abgab. Vorliegende Arbeit beschäftigt sich historisch und systematisch mit der aus dieser Tatsache erwachsenden Problematik.

Ein erster, historischer Teil, arbeitet jene wesentlich geschichtsprägenden Kräfte und Bewegungen auf, die als bestimmend für das Verhältnis von ‚Kirche und Kommunität‘ im Bereich der evangelischen Kirchen gelten können; dabei kommt nicht nur die reformatorische Kritik an Mönchtum und Ordensleben und die daraus resultierende protestantische ‚Klostervergesenheit‘ zur Sprache, sondern auch die bis in die Reformationszeit zurückreichende und zu meist übersehene Traditionskette des Ordens- und Bruderschaftsgedankens bis hin zur Wiederentdeckung und Erneuerung des kommunitären Lebens in der Gegenwart.

Der zweite, systematisch angelegte Teil, versucht zunächst, das Christsein in Kommunität vom NT her als legitime Verwirklichung eines christlichen Lebensentwurfes in geistlicher Gruppenexistenz zu erweisen, ortet dann seine durch die Evangelischen Räte bestimmte Lebensform und seinen Dienstauftrag in der Kirche, um dann die ökumenische Dimension im Vollzug des gemeinsamen Lebens zu umreißen und das Freisein für Gott und die Menschen als Ausdruck und Konsequenz einer eschatologisch begründeten Zeichenhaftigkeit in Zeugnis und Dienst aufzuweisen.

So versteht sich die vorliegende Untersuchung, die nicht nur im Hinblick auf die schon angesprochene historische und systematische Arbeit, sondern auch ihrem aktuellen Informations-